

Taghelle Nachtmusik

Meist nur in schmäler Auswahl oder als Zugabe finden die Nocturnes den Weg in den Konzertsaal. Doch diese Werkgruppe, die Claudio Arrau als Gipfel von Chopins Schaffen ansah, verdient es, in ihrer Gesamtheit gewürdigt zu werden.

Ewa Kupiec vervollständigt mit dieser CD ihre Einspielung. Sie nähert sich den Stücken mit fast verstörendem Ernst, hält nichts von Gesäusel und klanglich nebulösem Ungefähr. Der scharf umrissene Ton unterdrückt jede Sentimentalität. Dennoch ist die Interpretation alles andere als starr oder unterkühlt. Der einzige Forte-Takt in op. 62 Nr. 1 bricht mit Macht heraus; in den Sechzehntel-Figurationen führt der beherrschte Ansatz zu magischer Konstanz. Chopins Nachtstücke, taghell ausgeleuchtet – keine leichte Kost. *M.Kr.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★

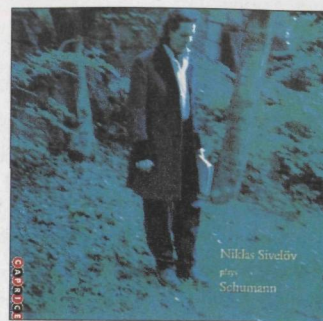
Chopin, Nocturnes Vol. 2: op. 9 Nr. 3, op. 15 Nr. 2 und 3, op. 32 Nr. 1, op. 48 Nr. 1 und 2, op. 55 Nr. 1 und 2, op. 62 Nr. 1 und 2; Ewa Kupiec (1996)
Koch CD 3-6500-2 (55'44") DDD

Liszt auf den Spuren Paganinis

Leslie Howard ist mittlerweile bei Nummer 48 seiner Liszt-Gesamtschau angelangt und hat damit rund neun Zehntel des Weges hinter sich gebracht. Auch bei dieser Folge sind wieder Entdeckungen zu machen, denn jede Paganini-Etüde ist in zwei, drei von ihnen sogar in drei verschiedenen Versionen zu hören: Beweise für Liszts Bemühen, aus ursprünglich technischen Versuchen musikalisch gehaltvolle Miniaturen zu formen. Am frappierendsten ist die Charakterwandlung der „Campanella“ vom Schaustück zur mystischen Versenkung. Als Zugaben bietet Howard, der den Werken nichts schuldig bleibt, die zweite von vier Erscheinungsformen des „Mazeppa“-Themas und, als Pars pro toto, eine der unzähligen „Technischen Studien“. *M.Kr.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Liszt, Sämtliche Paganini-Etuden; Leslie Howard (1997)
hyperion/Koch CD 67193 (77'46") DDD



Auf Distanz zu Schumann

Gute Zeiten für Schumann: Ganz ohne Jubiläumsanlaß häufen sich auf einmal Aufnahmen seiner Klavierwerke. Von drei jüngst erschienenen „Kreisleriana“-Deutungen stellen wir hier die des eher unbekannten Niklas Sivelöv und des arrivierten Andrés Schiff vor.

Die ersten 23 Werke von Robert Schumann sind sämtlich für das Klavier bestimmt. Von Anfang an hat er sich aber in einer Vielzahl von Gattungen versucht, ob Variationen, Charakterstück, Etüde oder Sonate. Genauso vielfältig sind die Beziehungen und Einflüsse, denen Schumanns Musik unterliegt. Beispielhaft dafür können die Sätze aus dem „Carnaval“ stehen, deren jeder durch seinen Titel in eine andere Richtung weist. Die „Kreisleriana“ ist deutlich dichter gefügt. Die acht Abschnitte hängen durch Motivanklänge zusammen, der Reichtum an kontrastierenden Stimmungen ist jedoch nicht geringer als in Opus 9.

Welchen Zugang kann man 160 Jahre nach ihrer Entstehung zu dieser Komposition finden? Man kann sich, wie der dreißigjährige Schwede Niklas Sivelöv, ins Getümmel stürzen, den Diskant erzittern und die Bässe dröhnen lassen und sich im nächsten Moment zur träumenden, auch leidenden Kreatur verwandeln: Das sind die vielzitierten „zwei Seelen“, die zwei Prinzipien Florestan und Eusebius, die Sivelöv bis nahe an die Entstellung herausarbeitet. Er kann nicht verhehlen, daß seine Sympathien dem Feuerkopf Florestan gehören. Auch in der Sonate gelingt ihm die wild vorüberauschenden Partien am überzeugendsten. Er hält die Musik an der langen Leine, läßt vieles laufen und die Töne ihre Weg finden; seine Technik erlaubt es ihm. Auch die Mikrophone halten Abstand, der Hall bewegt sich allerdings auf der Grenze zum Plakativen.

Eine ganz andere Art von Distanz wahrt Andrés Schiff. Das Klangbild ist zwar direkter, beim ersten Hören scheint es die Töne fast in ihrer Entfaltung zu behindern. Doch der Gewinn ist eine bestechende Impulsivität, die gut durchhörbar bleibt. Das ist

vonnöten, um den Details in Schiffs Interpretation gerecht zu werden. Keine zwei Ebenen, nein, ein ganzes Geflecht von Stimmungen und Stimmen holt Schiff hervor, läßt den Baß der Melodie ins Wort fallen und schenkt jeder Linie durch subtile Artikulations- und Dynamikabstufungen Leben. Hier entsteht ein dreidimensionales Stimmengewirr, das eine Vorstellung davon vermittelt, wieviel in Schumanns Kopf simultan erklangen und welch eine Anstrengung es für ihn gewesen sein muß, sich mit einer nüchternen Umwelt zu arrangieren.

Die drei weiteren Werke sind Raritäten, die allein schon den Kauf lohnten: die sogenannten „Geister-Variationen“, deren Thema Schumann „ein in Tönen redender Engel“ eingegeben habe – über das Stück schreibt im liebevoll gestalteten Beiheft kein Geringerer als Heinz Holliger –, und die kurz vorher entstandenen „Gesänge der Frühe“, deren ausgedünnte Textur sich schon in den spröden „Nachtstücken“ vorgezeichnet findet.

Malte Krasting

Sivelöv
Interpretation: ★★★
Klang: ★★

Schiff
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schumann, Kreisleriana, Arabeske, Quasi variazioni aus Concerto sans Orchestre, Klaviersonate g-Moll op. 22; Niklas Sivelöv Caprice/Disco-Center CD 21518 (64'02")
Aufnahmedatum: 1997

Schumann, Gesänge der Frühe, Nachtstücke, Kreisleriana, Geister-Variationen; Andrés Schiff
Teldec/East West CD 14566-2 (70'50")
Aufnahmedatum: 1997

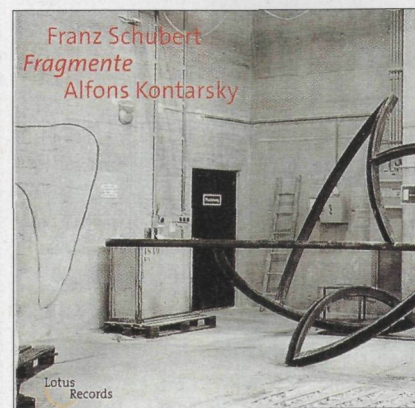
Schubert-Bruchstücke

Fragmente haben in der Kunst immer schon eine besondere Rolle gespielt; ihnen haftet die Aura des Schicksalhaft-Unvollendeten an. Einige der bedeutendsten Werke der Musikgeschichte sind nicht „fertig“, man denke nur an Bachs „Kunst der Fuge“, Mozarts Requiem, die neunte Sinfonie von Bruckner, „Moses und Aron“ oder „Lulu“.

Fragment aber ist nicht gleich Fragment. Es gibt Kunstwerke, die als Fragmente konzipiert sind, solche, die erst durch Überlieferungslücken zu Fragmenten geworden sind, und schließlich Werke, die einfach nicht fertiggestellt wurden. Bei letzteren ist wiederum zu unterscheiden, ob es sich um einen in den Außenlinien abgeschlossenen, aber nicht bis ins Detail ausgefüllten Torso handelt oder um Fragmente im engeren Sinn, in denen ganze Abschnitte nicht ausgeführt sind. Charles Rosen schließlich schreibt in seinem Buch „The Romantic Generation“ ein langes Kapitel über „Fragments“, in dem von unvollendeten Kompositionen gar nicht die Rede ist, sondern von fertigen Stücken, die mit ihrem fragmentarischen Charakter sozusagen über sich hinaus weisen.

So einfach ist es also nicht mit den Fragmenten, und Alfons Kontarsky hat es sich nicht leicht gemacht. Im Untertitel heißt seine CD „Drei Unvollendete; Zwei Einzelgänger; Die Letzten Drei (und ein Durchgestrichenes)“; sie enthält zwei „echte“ (D 840 und D 625) und zwei „abgeschlossene“ Fragmente (D 817 und D 915) sowie einen Torso (D 571).

Die C-Dur-Sonate D 840 gibt es auch von Swjatoslaw Richter in einer erratischen Live-Aufnahme. Kontarsky spielt sechs Takte mehr – Richter hört im Menuett an einer passenden Stelle auf, bevor die Faktur endgültig zerbröselt. Angesichts der leerlaufenden Geschäftigkeit des vierten Satzes ist gut vorstellbar, daß Schubert das Stück selbstkritisch beiseite legte. Hier versucht Kontarsky, der Phantasie des Komponisten beizuspringen und retardiert an allzu dünnen Stellen, was allerdings dem atemlosen Gestus des Satzes zuwiderläuft. Auch im Sonatensatz D 571 verschleiert er durch ein langsames Auslaufen, daß das Stück keinen Schluß hat, und läßt direkt die „Ungarische Melodie“ als einen der „Einzelgänger“ folgen. (Bei dem „Durchgestrichenen“ handelt es sich übrigens um das zweite Trio des Klavierstücks D 946 Nr. 1, des ersten der „Letzten Drei“.)



Kontarsky setzt unwirsche Akzente, als ob er jede Gefühligkeit austreiben wollte. Dann wird der sonst so fein dosierte Klang etwas pauschal wuchtig. Daß die Töne aber fast zweidimensional, wie verloren vor dem trockenen Hintergrund wirken, liegt womöglich daran, daß der verwendete Fazioli-Flügel doch nicht die ganze Bandbreite eines Bösendorfer bietet. An der klugen Konzeption kann jedoch kein Zweifel entstehen.

Warum spielt man Fragmente? Entweder die Musik ist so schön, daß man sie der Allgemeinheit erhalten will; oder das Fragmentarische der Stücke soll den Blick lenken auf die Fragwürdigkeit des Begriffs „vollendet“. Bedenkt man, wie mit der Aufklärung die Anzahl schriftstellerischer Fragmente rapide zunahm, bis die Lust am (stilisierten) Unfertigen in der Romantik ihren Höhepunkt fand, wird zumindest klar, daß der überkommene Werkbegriff weit vor der Aleatorik des 20. Jahrhunderts nicht nur in Frage gestellt, sondern bereits obsolet geworden war.

Malte Krasting

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Schubert, Fragmente: Sonate C-Dur D 840, 4. Satz der Sonate f-Moll D 625, 1. Satz der Sonate fis-Moll D 571, Ungarische Melodie D 817, Allegretto c-Moll D 915, Drei Klavierstücke D 946; Alfons Kontarsky
Lotus CD 9724 (78'50") DDD
Aufnahmedatum: 1997
Vergleichseinspielung: D 840: Richter (Philips)

Hörbare Zuneigung

Kein Beethoven, kein Brahms findet sich in der Diskographie Eric Parkins. Statt dessen hat der Pianist zwei Dutzend CDs kaum bekannten Komponisten wie Billy Mayerl, John Ireland oder William Baines gewidmet. Bei Chandos ist jetzt der vierte Teil seiner Arnold-Bax-Edition erschienen, der vorwiegend aus kleineren, von Gedichten, Landschaften oder Menschen inspirierten Stücken besteht, von der dreiminütigen wirbeligen Zugabe bis zum dreimal so langen rhapsodischen „What the Minstrel told us“. Im für die Ballerina Tamara Karsavina komponierten „Slave Girl“ läßt Bax der Leidenschaft freien Lauf, gezackte Rhythmen und wilde Skalen greifen die Klangwelt von Ravels „Scarbo“ wieder auf. Parkin nähert sich den Werken mit hörbarer Zuneigung. Er sinnt den verträumten Einfällen sanft nach und holt bei energischen Stellen die Pranke hervor: eine im besten Sinne werktreue und -gerechte Interpretation. *M.Kr.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Bax, Klavierwerke Vol. 4; Eric Parkin (1991, 1996)
Chandos/Koch CD 9561 (76'54") DDD

Es klimpert

Eine Gesamtschau verspricht diese erste CD mit Klavierwerken von John Ireland. Leider gehen die hier vorgestellten Piecen kaum einmal über das Niveau von Salonmusik hinaus. Nur selten bleibt das Ohr an Ungewohntem hängen, der Klangeindruck läßt sich am treffendsten als Hintergrundgetön beschreiben: „Es klimpert!“ Das ist aber keineswegs auf das gewiß inspirierte und engagierte Spiel John Lenehans zurückzuführen, sondern muß entschieden dem Komponisten angelastet werden, dessen Stärken offenkundig mehr im Bereich der Orchesterkomposition lagen. *akum*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ireland, Klavierwerke Vol. 1; John Lenehan (1995)
Naxos CD 8.553 700 (59'44") DDD